

BEATRICE TRINCA: *Parrieren und undersniden*. Wolframs Poetik des Heterogenen, Heidelberg: Winter 2008, 251 S. (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 46)

Das 2007 als Dissertation an der Universität Würzburg eingereichte und 2008 veröffentlichte Buch beruht in seiner Konzeption vornehmlich auf einer poetologischen Studie von Elisabeth Schmid und Joachim Bumkes Analyse zur Blutstropfenszene.¹ Insbesondere Einzelaspekte der Blutstropfenszene im sechsten Buch des ›Parzival‹ – v. a. die Verse 281,16–22 – sind zentral für das Konzept der Arbeit. Es ist jene Szene, in der König Artus mit seinem Hof am Plimizoel lagert, durch den Einfluss des Saturn sommerlicher Schnee fällt und Parzival durch drei in den Schnee gefallene Blutstropfen an seine Gemahlin Condwiramurs erinnert wird. Trinca erkennt in dieser Szene, im *undersniden* (281,21f.), eine stoffliche Mischung und eine Poetik des Disparaten und sieht im Stoff von Gawans Mantel, der am Ende der Szene die Blutstropfen bedeckt und Parzivals Minneversunkenheit beendet, eine Wiederholung des Motivs auf der Handlungsebene. Der Fokus der Untersuchung liegt folglich auf Formen des Kontrasts, auf dem Umgang mit literarischen Konventionen (vgl. S. 13–21 u. 32), sowie auf der Umsetzung, Wiederholung und Neusemantisierung von Motiven aus dem Bereich des Höfischen (S. 17). Explizite systematische Überlegungen wie etwa zur Auswahl der untersuchten Textstellen fehlen allerdings weitgehend.

Thematisch liegt das Interesse auf der Kleidung, der Nahrung, der Jagd und dem Kampf und damit verbunden auf der Verhüllung und Enthüllung, auf Kontraste vereinigenden Texturen der Handlungs- und Erzählebene, auf Metaphorik und Poetik. Trinca greift Aspekte der Kontrastierungen von Röte auf, untersucht Gegenüberstellungen von Hülle und Blöße, die Verwendung von Komponenten höfischer Kultur und schließlich wiederkehrende Motive wie Jagd, Waffen der Liebe, Blumen und Blüten, Liebeskummer, Tod und Motive der Unermesslichkeit. So untersucht sie beispielsweise die Begegnung Parzivals mit der Familie des Grauen Ritters am Karfreitag, bevor er sein Pferd der Führung durch Gott übergibt und damit den Weg zum Einsiedler Trevrizent einschlägt. Auch diese Szene ist gerahmt durch Kälte und Schnee, in der die roten Münder der Jungfrauen einladend leuchten (S. 49). Hervorzuheben ist ferner die Analyse der Antikonieszene, in der Ga-

¹ Elisabeth Schmid: Der *maere wildenaere*. Oder die Angst des Dichters vor der Vorlage, in: Wolfram-Studien 17 (2002), S. 95–113; Joachim Bumke: Die Blutstropfen im Schnee. Über Wahrnehmung und Erkenntnis im ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach, Tübingen 2001 (Hermaea N. F. 94).

wan durch die Metaphorik der Jagd als Verführer und Verführter, als Verfolger und Opfer charakterisiert wird (S. 164–172). Als paradigmatisch für das poetologische Verfahren Wolframs sieht Trínca die Figur der Cundrie; sie sei der Spiegel der Poetik (S. 42). Denn diese ungewöhnliche Figur vereint Kontraste: Sie weist einen hohen Bildungsstand auf, ist modisch gekleidet und doch hässlich und wird durch verschiedene Tierattribute charakterisiert. Spekulativ und wohl kaum belegbar ist dann jedoch die aus den Beobachtungen an der Figur der Cundrie resultierende Vermutung, dass es sich hier um Wolframs kritische Auseinandersetzung mit Horaz' poetologischen Reflexionen – die sich an der Kompositfigur der ›Ars poetica‹ 1–4 abzeichnen – handeln könne (vgl. S. 43 u. 224).

Tríncas Untersuchungen haben das Verdienst, eine breite Spanne von Kontrastmotiven zusammenzutragen. Der Einsatz dieser Motive bietet sich in ihrer Analyse als ein Verfahren dar, das punktuell von poetologischen Reflexionen begleitet ist (S. 226) und das sich durch alle epischen Werke Wolframs zieht (S. 228). Doch stellt sich die Frage nach dem Zusammenhalt dieser Erträge. Desiderat bleibt eine kritische Evaluation und engere Anbindung an bereits vorliegende Forschungen zu Wolframs Werken. So ist beispielsweise der ›Parzival‹ eine Erzählung, die eine Technik von Ver- und (sukzessiver) Enthüllung von Verwandtschaftsverhältnissen und Hintergründen entfaltet,² die eine Vielzahl von Perspektiven zeigt und nebeneinander gelten lässt.³ Zu fragen bleibt, wie sich die Textualität des Disparaten in dieses Netz von intratextuellen Verweisen inseriert. Tríncas Überlegungen können deshalb als Anstoß betrachtet werden, an einem spezifischen Begriff von Wolframs Narration und Textualität weiterzuarbeiten, der gleichermaßen die verschiedenen Ebenen der narrativen Verfahren und poetologischen Reflexionen wie auch den Aspekt des Kontrasts von Heterogenem berücksichtigt. Dabei sollte eine solche Analyse der Textualität des Disparaten, geleitet durch eine historisch oder theoretisch fundierte Systematisierung, sowohl Brüche gelten lassen als auch Vernetzungen deutlich machen.

Dr. Katharina Mertens Fleury, Universität Zürich, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, CH-8001 Zürich.

² Vgl. den Überblick zur Poetik von Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach, S., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart/Weimar 2004 (Sammlung Metzler 36), S. 203–215.

³ Siehe dazu die einschlägige Untersuchung von Cornelia Schu: Vom erzählten Abenteuer zum ›Abenteuer des Erzählens‹. Überlegungen zur Romanhaftigkeit von Wolframs ›Parzival‹, Frankfurt/M. [u. a.] 2002 (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung 2).